

SWR2 Musikstunde

300 Jahre Karlsruhe Musik einer Stadt (5)

Von Thomas Rübenacker

Sendung: Freitag, 19. Juni 2015 9.05 – 10.00 Uhr

Redaktion: Bettina Winkler

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD
von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Musik sind beim SWR Mitschnittdienst
in Baden-Baden für € 12,50 erhältlich. Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

300 Jahre Karlsruhe, Musik einer Stadt – Teil 5

Nicht nur Wagner und Brahms prägten das Musikleben von Karlsruhe – sondern auch Richard Strauss, Gustav Mahler und Max Reger. Ja, und *immer noch* prägt es der einzige Komponist von Weltruf, der in Karlsruhe geboren wurde und immer noch da lebt: Wolfgang Rihm. Als er von einem Interviewer mal gefragt wurde, warum gerade Karlsruhe, wo ihm doch überall die Tore offenstünden, sagte er: „Es ist hier etwas Selbstverständliches in allem.“ Und das könnte das unauffälligste und größte Lob sein für die Stadt. Auch wenn das *Selbstverständliche* bei Rihms 60. Geburtstag ein wenig ausgehebelt wurde, als durch ganz Karlsruhe Straßenbahnen fahren mit Rihms Konterfei und dem zumindest zweifelhaften Slogan „Musik macht Europa“. Richard Wagner hatte übrigens ähnliches noch simpler gesagt: „... hier ist's ganz hübsch! Herrliches Trinkwasser, vortreffliche Butter und freundliche aufgeweckte Menschen ... Karlsruhe ist sehr wohlfeil, angenehm und freundlich.“ So glänzend war der Ruf der Stadt inzwischen in Musikerkreisen, dass sich anno 1880, als Otto Dessooff in Karlsruhe kündigte, um nach München zu gehen, weitere Schwergewichte um den Posten des Hofkapellmeisters bewarben. Aber sie bewarben sich vergeblich: Dessooff hatte bereits seinen Meisterschüler Felix Mottl als seinen Nachfolger ausgeguckt.

**MUSIK: MOTTL, Welte-Mignon-Walze – Wagner: Lohengrin-Vorspiel,
590 1571 101, 5'57**

WAGNER/MOTTL, Lohengrin; Band 590 1571 101

Mottl blieb zwar sehr lange in Karlsruhe, aber irgendwann schlug auch seine Stunde. Das zunehmende Arbeitspensum Bayreuth und die immer flehenderen Sirenengesänge aus München taten ihre Wirkung: Er wurde Generalmusikdirektor in der Bayernmetropole, nicht ohne vorher noch – 1890 – Karlsruhe die Erstaufführung der kompletten „Trojaner“ von Hector Berlioz beschert zu haben. In München starb er dann einen Tod, der für einen so begnadeten Dirigenten und Wagnerianer regelrecht ein Geschenk sein muss: während einer Aufführung von „Tristan und Isolde“, der Oper, die er in Bayreuth so überaus erfolgreich aufgeführt hatte.

Und wieder begann das Karussell zu kreisen: Richard Strauss und Gustav Mahler bewarben sich um den Karlsruher Chefposten, wurden aber nicht genommen (wie übrigens später auch Herbert von Karajan nicht). 1897 schrieb Strauss einen Brief an Cosima Wagner, wohl auch mit den Hintergedanken einer Empfehlung: „So wäre es doch mein dringender Wunsch (wie schon längst aus München fort -, so doch sicher an Mottls Stelle) nach Karlsruhe zu kommen. Ich bin fest überzeugt, in Karlsruhe erst wirklich das leisten zu können, was ich überhaupt zu leisten imstande bin.“ Schon öfter hatte Strauss in Karlsruhe dirigiert, Symphoniekonzerte, deren fester Bestandteil immer die jeweils neueste sinfonische Dichtung von eigener Hand war. Das begann 1891 mit „Aus Italien“, dann kam „Macbeth“, schließlich „Till Eulenspiegel“, „Ein Heldenleben“, „Don Juan“ und „Tod und Verklärung“. Besonders beliebt bei den Badenern war „Aus Italien“, die Musiker schlugen drei Kreuze,

wenn es auf dem Programm stand: Der Schlusssatz, „Neapolitanisches Volksleben“, musste immer x-mal wiederholt werden. Imgrunde entspricht er der „exotischen“ Folklore, die in den 1970er Jahren als Pizzeria mit bastumflochtenen Chiantiflaschen die Deutschen so entzückte. Die Verwendung des Gassenhauers *Funiculi-Funiculà* gleich zu Beginn lädt geradezu ein zu diesem Vergleich! Dieses pittoreske „Malen in Tönen“ wurde in München zwar von der Kritik gerügt, aber Strauss wehrte sich, er habe keinen „musikalischen Baedeker Südtaliens“ im Sinn gehabt, vielmehr sei „das Poetische ... das Wesentliche“. Nun, das mag man ihm glauben oder nicht; das spätere Bekenntnis, auch „eine Speisekarte komponieren“ zu können, lässt immerhin Zweifel zu.

MUSIK: R. STRAUSS, AUS ITALIEN, TRACK 4 (8:54)

R. STRAUSS, Aus Italien; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman; Arte Nova 74321 77067 2 (LC 03480)

„Neapolitanisches Volksleben“, der vierte Satz „Aus Italien“, der ersten sinfonischen Dichtung von Richard Strauss; David Zinman dirigierte das Tonhalle-Orchester Zürich.

Man muss allerdings hinzufügen, dass der junge Strauss damals in München noch weit unter Wert verkauft wurde: Sein Gönner Levi kränkelte ständig, und als Dritter Kapellmeister musste er vor allem langweilige Repertoirevorstellungen dirigieren, bei Opern und Singspielen, deren Titel heute zu Recht keiner mehr kennt: „Thürmers Töchterlein“, „Teufels Anteil“, „Der König hat's gesagt“,

„Johann von Paris“ oder „Der schwarze Domino“. Das Münchner Orchester, in zu vielen „Diensten“ verschlissen, befeuerte ihn auch nicht gerade. Als Jung-Richard im 3. Akt von „Zar und Zimmermann“ in einen leeren Horntakt *alla breve* schlug, wo die Musiker Viertel gewohnt waren, kam die Aufführung zum Halt und musste neu begonnen werden. Ein ander Mal beobachtete eine Dame der Gesellschaft, wie Strauss am Pult stockte und in sich zusammensackte. „War Ihnen nicht gut?“ fragte sie hinterher besorgt. Und die Antwort, typisch Strauss: „Nein, komponiert hab ich, mir ist grad eine hübsche Melodie eingefallen und die da oben können's doch auch eine Weile ohne mich.“ Jedenfalls war klar, warum der Jung-Wagnerianer nach Karlsruhe strebte – auch getreu dem Wahlspruch, den ihm Bülow mitgegeben hatte: „Lieber anderswo als Einziger als dort als Dritter.“

Nur einmal zeigte das Karlsruher Publikum wenig Verständnis, das war am 27. 5. 1908. Ein Mammut-Abonnementkonzert begann mit Beethovens 5. Symphonie, dazu Webers „Oberon“-Ouvertüre, Liszts „Les Préludes“ und Wagners Karfreitagszauber, alles heftigst akklamiert; aber dann kam Richard Strauss' jüngste sinfonische Dichtung, „Tod und Verklärung“, worin der Meister der musikalischen Mimikry einmal nicht die Realität in Musik „malte“, sondern grüblerisch über Werden und Vergehen nachsann, über das Sein und den Glauben. Als das Stück zu Ende war, rührte sich keine Hand. Nun könnte man sagen: Es war ja neu, niemand kannte es. Aber auch als klar wurde, dass nichts mehr käme, blieb der Beifall wachweich – ratlos. Es war das einzige Mal, dass Strauss

in Karlsruhe versagte. Nachgetragen wurde es ihm aber nicht, was schon die später in Karlsruhe so beliebten *Straussfeste* bezeugen.

MUSIK: R. STRAUSS, TOD & VERKLÄRUNG, TRACK 3 (22:55; ACHTUNG! BITTE BEI CA. 17:40 REINGEHEN BIS ENDE!; CA. 5:05)

R. STRAUSS, Tod und Verklärung; Cleveland Orchestra, Lorin Maazel; CBS 35826

Zu entrückt für Karlsruhe? „Tod und Verklärung“ war die einzige sinfonische Dichtung von Richard Strauss, die in der Badenmetropole nicht so gut ankam. Lorin Maazel dirigierte das Cleveland Orchestra.

Max Reger trat zwischen 1906 und 1916 neunmal in Karlsruhe auf, als Pianist und Dirigent, 1912 war er sogar das Zentrum eines dreitägigen Musikfestes, zu dem die Meininger Hofkapelle gastierte. Auch Reger äußerte sich in Briefen wohlwollend über Karlsruhe – auch wenn es ihm mehr dessen Kneipen angetan hatten. Die „Kneipkultur“ sei „sehr hoch“ in dem badischen Städtchen, was man schon daran sehen könne, dass die fächerförmig angeordneten Straßen, die ursprünglich Namen von Adeligen trugen, inzwischen nach Wirtshäusern benannt waren: Lamm, Adler, Wolf, Kreuz, Ritter oder Erbprinz. „Bei Hofe lasse ich mich ungern blicken“, schrieb er, „aber wenn's mal unumgänglich war, so gibt es einen Steinwurf vom Schloss ja die behagliche *Waldschänke* ... Hier lässt sich's leben!“ Erstaunlicherweise kam

Karlsruhe gut zurecht mit Regers von barockem Kontrapunkt und romantischer Chromatik verdichteter Musik.

Das erste und das letzte Karlsruher Konzert Regers waren Violinabende mit dem Geiger Carl Wendling und lapidarem Programm: Bach/Brahms/Reger, beide Male. Häufiger aber begleitete der Komponist vor der Pause eine Sängerin mit eigenem Liedgut, um dann nach der Pause vierhändige oder zweiklavierige „Brocken“ zu bieten, jeweils mit seinem Schüler Paul Aron. So lernte das Karlsruher Publikum praktisch sämtliche großen Variationswerke von Reger kennen und war, wie die Kritik es formulierte, „erschöpft und erhoben, wenn die vielfältige Reise durch ein Thema endlich in einer gewaltigen Doppelfuge mündete“. Nirgendwo wird Regers scherzhafte Selbstsicht als „Akkordarbeiter“ so bekräftigt wie in diesen Schlussfugen.

MUSIK: REGER, MOZARTVARIATIONEN (FUGE), TRACK 29 (7:34)
REGER, Mozart-Variationen; Yaara Tal & Andreas Groethuysen
(Klavier); Sony SK 47671 (LC 6868)

„Akkordarbeit“ von Max Reger: Die Schlussfuge der Mozart-Variationen spielten Yaara Tal & Andreas Groethuysen.

Das einzige Originalgenie, das Karlsruhes Musik je hervorgebracht hat, ist der am 13. März 1952 dort geborene Wolfgang Rihm. Schon als 13-Jähriger vertraute er einem Schulfreund an: „Ich werde mal ein weltberühmter Komponist“ - und wahrscheinlich bedarf es dieser frühen Determiniertheit, gepaart natürlich mit dem nötigen

Talent, um eine solche Prophezeiung wahrzumachen. Entsprechend zielgenau ging Rihm seinen Weg weiter. Mit Trigonometrie wollte er sich nur so weit aufhalten, als sie zum Erlangen des Abiturs „nötig“ war. Ansonsten nahm er bereits als 15-jähriger Gymnasiast Unterricht bei Eugen Werner Velte, dem Chef der Karlsruher Musikhochschule – halbprivat, aber mit jeder Faser seines Wesens. So konnte er schon als 22-Jähriger Donaueschingen verblüffen mit einer massiven Orchesterkomposition, „Morphonie“ für große Besetzung plus Solo-Streichquartett, und war danach im Grunde schon da.

MUSIK: RIHM, MORPHONIE, TRACK 1 (40:10; ACHTUNG! BITTE BEI CA. 2:20 RAUSGEHEN!; CA. 2:20)

RIHM, Morphonie; SWF-Sinfonieorchester, Ernest Bour; hänssler 93.010 (LC 10622)

So, mit markiger Gebärde und ohne Angst, sich in irgendwelche Nessel zu setzen, betrat der Karlsruher Wolfgang Rihm die internationale Musikszene; bis heute hat er diesen Mut nicht verloren, gewonnen allerdings an Intimität und Differenzierung. Den Beginn seiner „Morphonie“ von 1972 spielte das damalige Südwestfunk-Sinfonieorchester unter Leitung von Ernest Bour.

Rihm ist ein begnadeter Handwerker, aber wenn man ihm das sagt, wehrt er ab: Das spiele doch nicht wirklich eine Rolle! Ja, natürlich wird sich einer, der das Handwerk „drauf“ hat, nicht mehr die Schlappen danach abrennen. Aber die vielen

Möchtegernkomponisten, die nicht einmal einen zweistimmigen Satz hinbrächten, beneiden ihn darum. So kann er es sich auch leisten, „leichte“ Musik zu schreiben, mit dem Augenmerk auf der funkelnden Pointe, mit der Lust an einem Klang, von dem Karl Valentin sagen würde: „der wo klingt“. Im Jahr 1980 bearbeitete Rihm für die Revue eines Schulfreundes, es ging um ein Festival in Baden-Baden, britische Music-Hall-Songs. Er hatte solchen Spaß daran, dass er gleich noch ein paar „im Stile von“ dazukomponierte. Diese „nachgemachten“ gibt es als op. ... zur „Music-Hall“-Suite gebündelt: spielerisches Handwerk, das Rihm (der gerne Walzer oder Märsche auf Servietten und Bierdeckel kritzelt) eben auch zur Verfügung hat.

MUSIK: RIHM, MUSIC-HALL-SUITE (7:10)

RIHM, Music-Hall-Suite; Ensemble; M0073452 001, 7'10

Seebad Brighton, ca. 1900: Die britische Tradition der *Music Hall* bereicherte Wolfgang Rihm, anlässlich eines Festivals in Baden-Baden, noch um eine Handvoll Gassenhauer.

Woher Wolfgang Rihm tatsächlich kommt, verrät er in seinem Bratschenkonzert von 1979, bearbeitet 1983: nicht von Schönberg, nicht von Webern, wie das Gros junger Komponisten. Seine Ahnväter heißen Gustav Mahler und Alban Berg. Darüber hinaus bewahrt er sich die Freiheit, zu komponieren wie jeder andere in der Musikgeschichte. Auch wie er selbst. Und damit endet diese kleine Karlsruher Musikgeschichte – zum 300. Stadtjubiläum!

MUSIK: RIHM, BRATSCHENKONZERT, CD 1, TRACK 3 (21:49;

**ACHTUNG! BITTE ERST BEI CA. 18:10 EINSTEIGEN UND BIS ENDE!; CA.
3:39)**

**7) RIHM, Bratschenkonzert; Franziska Dürr (Viola), Badische
Staatskapelle, Günter Neuhold; Cadenza/Bayer 800 886 (LC 6474)**